

Bibel und Hermeneutik

Thorsten Dietz

1. Die Bibel als Problem?

Der Verlust des Glaubens bzw. die Abkehr von diesem kann viele Gründe haben. Gar nicht so selten werden von Betroffenen Fragen in Bezug auf die Bibel genannt. Glaubensschwierigkeiten haben nicht wenige, „weil es schwer ist, mit den Widersprüchen in der Bibel zu leben“¹, wie z. B. Magdalena formuliert. Bei einigen sind es Widersprüche zwischen ihrer naturwissenschaftlicher Bildung und der Bibel², andere nennen das ethische Problem, biblische Aussagen etwa über die Ausrottung ganzer Völker oder die Todesstrafe für sexuelle Vergehen heute nicht mehr als göttliche Wahrheit akzeptieren zu können.³

Offenbar baut sich hier für viele eine Spannung auf. Als Christ, so glauben sie, müssten sie die Bibel als absolute Wahrheit akzeptieren. Aber in der Schule bzw. im Studium werden sie mit Einsichten konfrontiert, die ihnen das schwer, ja, unmöglich machen. Dieser empfundene Widerspruch der Bibel zum naturwissenschaftlichen Weltbild, zur historischen Forschung, zu moralischen Werten wie Freiheit und Toleranz bedeutet für viele eine unerträgliche Spannung. Noch schlimmer: In manchen Gemeinden scheint es unmöglich zu sein, offen über solche Konflikte zu reden. Die Abkehr vom Glauben ist daher für viele eine Befreiung aus einer nicht anders lösbaren Spannung; und damit auch Folge eines Bibelverständnisses, das keine Zweifel und keine offenen Fragen duldet. Entscheidend sind an dieser Stelle offenbar solche Fragen, die man als *hermeneutische Fragen* bezeichnet: Wie verstehen wir die Bibel? Mit welcher Brille, mit welchem Vorverständnis gehen wir an sie heran? Was soll das heißen, dass sie „Wort Gottes“ genannt wird, und wie können wir mit ihr umgehen?

2. Die Bibel und ihre Botschaft

Offenbar gibt es ganz unterschiedliche Vorverständnisse, was „Wort Gottes“ bedeuten könnte. Für die einen ist damit ein fehlerloses Buch gemeint. Andere denken eher an die persönliche Erfahrung, unmittelbar von Gott angesprochen zu werden. Wieder andere suchen einen Maßstab für alle Lebensentscheidungen – und nicht wenige sind verwirrt, was sie sich unter „Wort Gottes“ vorstellen können oder dürfen ...

Schon in der Bibel hat dieser Ausdruck unterschiedliche Bedeutungen. So kennt die Bibel das Wort Gottes als sein *schöpferisches Wort*, durch das er Dasein und Leben schenkt und erhält:

¹ Tobias Faix, Martin Hofmann, Tobias Künkler (Hrsg.), Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren, Witten 2014, S. 95.

² Faix et al. (Hrsg), Warum ich nicht mehr glaube, S. 53.

³ Vgl. Faix et al. (Hrsg), Warum ich nicht mehr glaube, S. 153; 180ff.

Und Gott sprach – und es wurde (1. Mose 1,3 etc.). Die ganze Wirklichkeit ist vom Wort Gottes begründet und erschaffen, getragen und erhalten, durchdrungen und erfüllt (Hebräer 1,3).

Sodann erzählt die Bibel viele Begebenheiten einer *geschichtlichen* Offenbarung Gottes durch sein Wort: „Und es geschah des Herrn Wort“, heißt es immer wieder bei den Propheten (Jeremia 2,1; Hesekiel 3,16 etc.). Gott redet vermittelt über die Propheten, und auch dieses Reden ist vielgestaltig. Mal geben sie eine unmittelbare Anrede Gottes an das Volk weiter (Jesaja 1,2), mal berichten sie von einer Vision oder einem Bild (Jesaja 6; Amos 7,1-9), mal tun sie den Willen Gottes durch eine Zeichenhandlung (Hesekiel 24,15-27; Hosea 3), dann wieder durch geschriebene Texte kund (Jeremia 29,1-23).

Schließlich gilt im Neuen Testament *Jesus Christus* selbst als Gottes Wort, das von Anfang an war (Johannes 1,1-18), das die letzte und abschließende Selbstoffenbarung Gottes in der Geschichte ist: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens ...“ (1. Johannes 1,2; vgl. auch Hebräer 1,2; 2. Korinther 1,20; Johannes 5,39; Lukas 24,27).

Wie verhalten sich die verschiedenen Formen des Wortes Gottes zum schriftlichen Wort Gottes der Bibel? Gibt es in der Bibel Ansätze, die eine solche Verhältnisbestimmung vornehmen? Vor allem bei Paulus können wir eine Klärung finden.⁴

a) Als das entscheidende Wort Gottes bezeichnet Paulus das *Evangelium* von Jesus Christus (Römer 1,9; Galater 1,7; Philipper 1,27; auch Markus 1,1). Genauer: Das Evangelium ist das Zeugnis vom Handeln Gottes in Christus (1. Korinther 15,1-5). Dabei handelt es sich um das Evangelium Gottes (Römer 1,1; 15,16; Markus 1,15), um Gottes bzw. Christi eigenes Wort (Galater 1,11-12; Römer 10,17), durch das der Heilige Geist wirkt und Glauben schafft (Römer 1,16-17). Der Inhalt des Evangeliums ist Christus selbst (1. Korinther 2,2 und Galater 1,11-12). Darum ist das Evangelium das Wort vom Kreuz (1. Korinther 1,18) bzw. das Wort von der Versöhnung (2. Korinther 5,19), durch das Menschen Frieden (Epheser 2,17), Heil (Epheser 1,13) und Leben (2. Timotheus 1,10) erfahren.

b) Wir kennen das Evangelium nur durch das Zeugnis der Evangelisten und Apostel. Dieses Evangelium ist präsent in der Verkündigung der von Christus gesandten Apostel (Galater 2,7-8), es ist zugleich nicht deckungsgleich mit jeder Äußerung eines Apostels (vgl. Galater 1,8!). Von der apostolischen Verkündigung redet Paulus als „Zeugnis“ (1. Korinther 1,6), „Predigt“ (Römer 10,16), „Ermahnung“ (1. Thessalonicher 2,3) oder „Verkündigung/Evangelisation“

⁴ Vgl. dazu insgesamt: Hans-Joachim Eckstein: Wie will die Bibel verstanden werden? Perspektiven eines Evangelischen Schriftverständnisses. In: ThB 44, 2013, S. 273-289.

(Römer 1,15; 1. Korinther 1,17; 9,16.18 2. Korinther 10,16). Im Konfliktfall zwischen den Aposteln Paulus und Petrus beruft sich Paulus auf das aller apostolischer Verkündigung vorgegebene Evangelium Gottes (Galater 1,6-12; Galater 2,5.14). Das Evangelium und die apostolische Verkündigung sind daher für uns nicht zu trennen, wohl aber zu unterscheiden.

c) Weil Jesus Christus selbst der Inhalt des Evangeliums ist, kann keine sachliche oder systematische Lehre das Zentrum des christlichen Glaubens zum Ausdruck bringen. Das Evangelium gibt es nur in lebendiger Kommunikation. Es ist keine Theorie, sondern eine Mitteilung der Liebe Gottes, Zusage und persönliche Anrede (2. Korinther 5,20). Zugleich haben wir diese Botschaft nicht ohne ihre apostolische Verkündigung (Lukas 10,16; Epheser 2,20) und ihre alttestamentliche Verheißung (vgl. Römer 1,2).

Die frühe Kirche berief sich auf ein doppeltes Fundament: auf das *apostolische Glaubensbekenntnis* und den *Kanon* der Bibel. Der Inhalt des Glaubens und der biblische Erkenntnishorizont desselben sind untrennbar verknüpft. Christen glauben nicht an die Bibel, sondern an das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Bibel bezeugt ist.

3. Die Bibel als Wort Gottes

Manche Christen sagen daher: Die Bibel ist nicht das Wort Gottes, sie enthält es nur. Das klingt auf den ersten Blick nachvollziehbar. Problematisch wird eine solche Formulierung, wenn sie Bibel und Evangelium wie Schale und Kern voneinander unterscheidet. Wie will man jedes Mal in den biblischen Texten entscheiden: das ist nur die Hülle, das jetzt der Inhalt? Eine solche mechanische Trennung von Schale und Inhalt wird der Bibel nicht gerecht. Jesus und seine Jünger haben wie die Juden die ganze alttestamentliche Bibel als heilige Schrift gelesen (Lukas 24,27; Johannes 5,39.46-47; Apostelgeschichte 24,14; 2. Timotheus 3,16).

Angesichts der Unmöglichkeit, die biblische Botschaft von der Bibel abzutrennen, hat man immer wieder versucht, die ganze Bibel zu einem absolut wahren und widerspruchsfreien Wort Gottes zu erklären. Allein: Dieser Versuch des sogenannten Fundamentalismus, die Autorität der Bibel durch Behauptung ihrer Irrtumslosigkeit zu sichern, hat etwas Verzweifeltes. Denn hier versucht man die Bibel durch einen Anspruch zu retten, den man selbst gar nicht aus der Bibel belegen kann. Schlimmer noch: Wenn man sagt, nur wenn die ganze Bibel irrtumslos ist, können wir auch ihrer zentralen Botschaft vertrauen, hat man die Aufgabe, das Gegebensein dieser Voraussetzung auch zeigen zu können. Seit Jahrzehnten versucht man, die Richtigkeit aller biblischen Aussagen durch historische und naturwissenschaftliche Forschungen nachzuweisen. Trotz teilweise großem Aufwand sind mit

diesen Versuchen in der säkularen Öffentlichkeit oder auch nur in der wissenschaftlichen Theologie nicht die geringsten Erfolge vorzuweisen. Dieser Weg ist aussichtslos.⁵

Manche haben daraus gefolgert, dass die Bibel nur in Fragen des Heils und der christlichen Lebensführung unfehlbar sei. Richtig daran ist, dass hier auch im Sinne der Bibel vom Zentrum ausgegangen wird. Aber eine solche einschränkende Formulierung verführt dazu, alle Aussagen, die nicht auf Heilsfragen bezogen sind, gar nicht mehr ernst zu nehmen. Die neutestamentlichen Christen haben das Alte Testament als Gottes Wort verstanden (2. Timotheus 3,16). Wir sehen, wie im Neuen Testament auch die Aussagen Jesu oder die Briefe des Apostels Paulus so behandelt werden (1. Timotheus 5,18 und 2. Petrus 3,16). Die neutestamentlichen Schriften haben sich in der frühen Kirche durchgesetzt, gleichsam als kirchengründende Predigt und alleiniger Maßstab der christlichen Verkündigung (*sola scriptura*).

Wir können daher nicht zwischen Schale und Kern trennen. Wohl aber müssen wir unterscheiden zwischen Mitte und Rand, Zentrum und Peripherie. Diese Unterscheidung macht weniger zentrale biblische Texte nicht überflüssig. Auch an der Peripherie zeigt sich etwas von der Ausstrahlungskraft des Zentrums. Die Befreiungsbotschaft des Exodus zeigt ihre Wirkung in biblischen Geboten zum Umgang mit Fremden (2. Mose 22,20), Sklaven (2. Mose 21,2-11) oder auch Tieren (Psalm 36,7). Der Glaube an Gott den Schöpfer zeigt sich in der Wertschätzung für Weisheit und Erfahrungseinsicht (vgl. die Bücher Sprüche und Kohelet/Prediger), dem Interesse an der Geschichte (Samuel- und Königsbücher) oder auch der Freude an der menschlichen Liebe (Hohelied). Mit ihren Details aus dem Alltag apostolischer Verkündigung und der Regelung strittiger Gemeindefragen zeigen die biblischen Texte, wie Gottes Freundlichkeit und Gerechtigkeit gelebt und verstanden wurde (z. B. Philemon!).

Fassen wir zusammen. Die Bibel ist das schriftliche Wort Gottes, weil und insofern sie das Evangelium von Jesus Christus bezeugt. Die zentrale Mitte der Schrift ist keine Theorie, sondern eine Person. Diese Rede von der Mitte der Schrift steht nicht im Gegensatz zur Betonung der ganzen Schrift (*tota scriptura*). Beide Aspekte setzen einander vielmehr voraus. Die ganze Bibel, das schriftliche Wort Gottes ist der Erschließungs- und Deutungsraum des Evangeliums von Jesus Christus; diese Botschaft des Evangeliums ist wiederum das, woraufhin die ganze Bibel ausgelegt werden muss. Das Evangelium wird verkürzt, wo es nicht im Horizont der ganzen Bibel verstanden wird. Die ganze Bibel wird verfehlt, wo sie nicht auf das Evangelium hin gelesen wird. Nicht die Bibel, das schriftliche Wort Gottes, ist

⁵ Vgl. zu dieser Frage auch Siegfried Zimmer, *Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts*, Göttingen ⁴2012.

Gottes entscheidende Offenbarung, sondern Jesus Christus selbst. Aber die Bibel ist das Medium, durch das die Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus uns zugänglich wird; darum und in diesem Sinn bezeichnet man die Bibel als das schriftliche Wort Gottes.

4. Bibel und Kultur

Was bedeutet das für den Umgang mit der Bibel? Grundlegende Bedeutung hat 2. Timotheus 3,14-17:

Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.

Die Verse 14-15 machen deutlich, dass die Bibel ein eindeutiges Thema hat: Gottes Heilshandeln in Jesus Christus. Darauf bezieht sich die „Lehre“ (Vers 16). Darüber hinaus hat das Bibellesen ein ganz praktisches Ziel: Es geht um eine Veränderung unseres Lebens, um Korrektur (Zurechtweisung) und Stärkung (Besserung), um ein Handeln, das von der Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit bestimmt ist.

Zur Veränderung unseres Denkens und Lebens kann die Bibel nicht so beitragen, dass wir biblische Vorstellungen und Handlungsweisen kopieren oder nachahmen. Bei der Übertragung der biblischen Botschaft in einen neuen Kontext müssen wir zwischen Botschaft und Kultur unterscheiden. Es geht nicht darum, die astronomischen Vorstellungen des Schöpfungsberichts (1. Mose 1), die zoologischen Einteilungen der Tiere in den Speisegesetzen (3. Mose 11) oder die geographischen Vorstellungen der Bibel über die Erde zu akzeptieren. Auch kann es nicht das Ziel sein, das jeweilige Strafmaß der biblischen Rechtsordnung (3. Mose 20), die Körperstrafen in der Kindererziehung (5. Mose 21,18-21) und den zweitklassigen Rechtsstatus von Frauen (5. Mose 21,10-14) für heute anzuerkennen. Wenn Jesus das Senfkorn als das kleinste aller Körner bezeichnet (Matthäus 13,31), dann ist das keine biologische Aussage, sondern Ausdruck damaligen Weltwissens. Die Wahrheit seines Gleichnisses leidet unter der Einsicht, dass es noch viel kleinere Orchideenkörner gibt, nicht im Mindesten.

Daher müssen wir zwischen der Botschaft der Bibel und der Kultur bzw. den Weltvorstellungen ihrer Empfänger unterscheiden. Gott hat sich auf diese Welt eingelassen, ohne ihre Kultur, ihr Rechtssystem oder ihre Weltvorstellungen zu vervollkommen. Wohl können wir sagen: Da, wo Gottes Selbstoffenbarung auf menschliche Lebensverhältnisse

trifft, prägt er diese durch einen Richtungsimpuls Die biblischen Gesetze zur Sklaverei stellen diese Institution an sich nicht in Frage, fordern aber zu einem barmherzigeren Umgang mit Sklaven auf. Die Bibel kennt keine völlige Gleichberechtigung der Frau, wohl aber werden die Frauen im Neuen Testament deutlich aufgewertet. In diesem Sinne können wir viele biblische Gebote als zeitbezogene Konkretion der göttlichen Heilsabsicht mit dem Menschen verstehen, ohne dass ihr Wortlaut zeitlose Gültigkeit beanspruchen könnte.

Nun gibt es Gemeinden, in denen solche Überlegungen als „liberal“ oder gar „ungläubig“ bezeichnet werden. Dazu ist zweierlei zu sagen. Es gibt keine einzige Gemeinschaft oder Theologie, die nicht bis zu einem gewissen Grade genau so mit der Bibel umgeht. Niemand kopiert die biblischen Aussagen mit allen kulturellen Aspekten vollständig in die heutige Zeit. Auch Christen suchen heute ihr Recht bisweilen vor ungläubigen Richtern, obwohl Paulus das grundsätzlich ablehnt (1. Korinther 6,1-8). Sodann ist zu sagen, dass ein solches geschichtliches Verstehen nicht eine moderne Neuerung ist, sondern schon immer im Christentum üblich war. Der Fundamentalismus ist ein modernes Phänomen, nicht eine geschichtlich differenzierte Bibellektüre!

Das gilt auch vom Pietismus oder den Erweckungsbewegungen der Moderne. Der pietistische Graf Zinzendorf konnte wohl sagen: „Die Heilige Schrift ist in meinen und meiner Brüder Augen wahrhaftig Gottes Wort.“⁶ Zugleich galt ihm: „Der [Heilige Geist] lässt die Leute reden, so gut sie können, er macht ihnen nicht mehr Verstand und Gedächtnis, als sie haben. Er ändert nichts an ihren natürlichen Qualitäten, sondern wie der Mensch gebaut ist in seinem Körper und Gemüt, so bleibt er, wenn er sich bekehrt.“⁷

Der pietistische Bibelausleger Adolf Schlatter konnte zur Fehlerlosigkeit der Bibel sagen:

„Man hat zur Glaubwürdigkeit der Schrift oft dies gezählt, dass sie in jedem Wort vollständig richtig sei, dass sich nirgends ein Versehen, nirgends eine Dunkelheit, nirgends eine Verschiedenheit zwischen den Sachverhalt und der Darstellung zeigt. Diese Fehlerlosigkeit besitzt die Bibel nicht, weder in ihrer Geschichtsschreibung noch in ihrer Weissagung.“⁸

Unfehlbar war die Bibel für Schlatter darin, dass sie uns zu Christus führt. Ebenso dachten auch andere Klassiker frommer, pietistischer Theologie wie Martin Kähler, Karl Heim etc.

⁶ Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Er der Meister, wir die Brüder. Eine Auswahl seiner Reden, Briefe und Lieder. Hrsg. von Dietrich Meyer. Gießen 2000, S. 214.

⁷ Zinzendorf, Er der Meister, wir die Brüder, S. 215.

⁸ Adolf Schlatter, Die Bibel verstehen. Aufsätze zur biblischen Hermeneutik, Gießen 2002, S. 122-123.

Wir brauchen die ganze Bibel, um ihre zentrale Botschaft auch in ihren Auswirkungen auf das tägliche Leben studieren zu können, nicht aber, um durch die Verwechslung von Botschaft und Kultur das Evangelium zu verdunkeln. Und wir brauchen die ganze Bibel als mögliches Korrektiv gegenüber dem, was uns vielleicht zu selbstverständlich und zu unhinterfragt ist.

Das rechtfertigt keine Pauschalkritik des Zeitgeistes, wie ihn manche Christen für nötig halten. Wir leben in einer Welt, die 2000 Jahre lang den Einfluss des Christentums erfahren hat. Es sollte uns nicht überraschen, dass es moderne Trends gibt wie die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Achtsamkeit für den Umweltschutz, das Ringen um die Beseitigung sozialer Diskriminierungen, die es so noch nicht in der Bibel gab. Solche Impulse christlicher Ethik können auch bei Menschen weiterwirken, die bislang keinen Zugang zur Mitte des Glaubens finden.

Weder dürfen wir alle Aussagen der Bibel, in denen sich die kulturelle Welt ihrer Verfasser spiegelt, mit göttlicher Autorität ausstatten, noch sollten wir umgekehrt alles, was uns heute selbstverständlich ist, jeder kritischen Hinterfragung durch die Bibel entziehen. Die Sklaverei der alten Welt, die für sie selbstverständliche Benachteiligung der Frauen im öffentlichen Leben, ihre vordemokratischen Staatsauffassung etc. müssen wir genauso kritisch an der zentralen Botschaft der Bibel prüfen wie unseren Umgang mit natürlichen Ressourcen der Schöpfung, unsere Konzepte von schrankenloser Selbstbestimmung oder unseren Umgang mit der Verteilung von Armut und Reichtum.

5. Die Bibel als Buch der Gemeinde

Für manche Christen ist Bibellesen eine Praxis voller Probleme; entweder, weil sie glauben, Dinge für wahr und richtig halten zu müssen, ohne es zu können, oder weil sie denken, vermeintlich biblische Wahrheiten verteidigen zu müssen, ohne zu wissen, wie. Ein solcher Umgang mit der Bibel ist letztlich von Angst bestimmt: Angst, etwas falsch zu verstehen, Angst, nicht genau Bescheid zu wissen, Angst, dass der eigene Glaube ins Wanken gerät, wenn er zu viele offene Fragen nicht beantworten kann. Diese Sehnsucht nach Klarheit und Eindeutigkeit ist verständlich, denn das heutige Leben ist oft chaotisch und kompliziert genug. Zu Recht erwarten wir von der Bibel Orientierung. Und sie beantwortet wesentliche Fragen des Lebens sehr klar, wie: Ist es ein sinnloser Zufall, dass ich existiere, oder hat mein Leben einen Sinn? Gibt es Gott? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Kann mich jemand vollkommen verstehen? Darf ich trotz Schuld und Versagen getröstet und hoffnungsvoll leben und sterben? Soll ich meines Bruders Hüter sein? Darf mir Armut und Ungerechtigkeit in dieser Welt egal sein? Auf diese Fragen wird jeder Bibelleser Antworten finden.

Aber die Bibel ist kein Buch mit tausend Lehren, die es zu akzeptieren gilt, ebenso wenig mit tausend Regeln, die man einhalten muss. Die Bibel ist ein Lebensbuch, das uns inspiriert zu einem Leben in Wahrhaftigkeit und Güte, zum Streben nach Gerechtigkeit und Frieden. Sie ist nichts für Besserwisser, sondern ein Buch für die Gemeinschaft derer, die nach Gott fragen, mit Jesus leben und Orientierung für ein heilvolles Leben suchen.

Die Bibel ist daher ein Buch für gemeinsame Lektüre. Vieles an ihr ist erst einmal fremd und unverständlich. Es ist deshalb notwendig, sie immer wieder neu auszulegen. Durch eine christliche Gemeinde sind wir mit der ganzen Vielfalt des gelebten Lebens verbunden. Wir lernen, unsere eigenen Voreinstellungen zu hinterfragen. Gerade Menschen, die besonders energisch darauf pochen, dass allein das Wort Gottes entscheidend sei, scheinen manchmal besonders sicher zu sein, dass ihr eigenes Verständnis der Bibel zutreffend ist. Man könnte fast die Faustformel formulieren: Je weniger Menschen bereit sind, ihr eigenes Schriftverständnis zu hinterfragen bzw. hinterfragen zu lassen, desto skeptischer sollte man ihrer Beanspruchung der Autorität der Bibel gegenüber sein. Durch die Einbindung in eine Gemeinde sind wir in der Regel auch mit den Erkenntnissen wissenschaftlicher Theologie verbunden. Pastoren und vielleicht andere Mitarbeiter haben Theologie studiert. Solche Kenntnisse sind nicht notwendig, um zentrale Lebens- und Glaubensfragen beantworten zu können; aber sie helfen ungemein, manche Missverständnisse zu vermeiden.

In der Gemeinschaft erfahren wir, dass wir durch Austausch bereichert werden und vieles erst wirklich anfangen zu verstehen. Letztlich gilt das für die Kirche insgesamt. Keiner versteht allein. Das Neue Testament redet an dieser Stelle vom Heiligen Geist, der uns zum Verständnis hilft (1. Korinther 2,6-16). Alle unsere Auslegungen sind letztlich menschliche Verstehensversuche, vorbehaltlich göttlicher Erleuchtung und Vertiefung. Wir kommen nie über Stückwerk (1. Korinther 13,9) hinaus; und doch erfahren wir darin einen Vorgeschmack unendliche Liebe und göttlicher Vollkommenheit.

Menschen können ihren Glauben aus ganz unterschiedlichen Gründen verlieren. Tragisch ist es, wenn sie an einem verengten Bibelverständnis scheitern, weil sie von der Bibel Klarheits- und Wahrheitsmaßstäbe erwarten, die der Bibel selbst fern liegen. Wir glauben nicht an die Bibel, sondern an den barmherzigen und lebendigen Gott, den sie bezeugt.

Thorsten Dietz

Nach dem Studium der Theologie und Philosophie arbeitete Thorsten Dietz fünf Jahre lang in einer Kirchengemeinde im Ruhrgebiet. Seit 2005 ist unterrichtet er Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule TABOR in Marburg.